

REZENSION

der Erstausgabe von

Karl Marx: Das Capital, Erster Band⁺

(Photomechanischer Nachdruck)

+ Aus: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik
(Conrads Jahrbücher), Bd. 12, 1869, S. 457 - 464.

KARL MARX, Das Capital. Kritik der politischen Oekonomie. Erster Band: Der Produktionsprozeß des Capitals. Hamburg, Otto Meisner, 1907. 794 Sgr.

Obgleich dieses Buch als eine wissenschaftliche Anstrengung des Socialismus eine gewisse Beachtung in Anspruch nimmt und denselben durch die Fülle des darin angeführten Materials, sowie durch minutiöses Detail theoretischer Ausführungen zu begründen sucht, so kann es doch keineswegs, weder der Form noch dem Inhalte nach, ein den wissenschaftlich gebildeten und wissenschaftliche Resultate vorlegenden Leser befriedigendes Werk genannt werden. Wir wissen wohl, dass wir nicht den Autor allein für die Schwächen seiner Arbeit verantwortlich machen dürfen; denn der Geist, aus dem heraus er schreibt, stimmt nicht von ihm selbst her. Seine Arbeit ist ein Apfel vom Baum jener falschen Philosophie, welche, begünstigt durch mannichfach zusammenwirkende Umstände, hauptsächlich auf dem Boden des Wirtschaftslebens Wurzeln geschlagen hat; und der Apfel ist eben nicht weit vom Stamme gefallen. Wir treffen dieselbe ungerunde Art, die Dinge anzusehen, denselben Mangel an Tiefe und Klarheit, an gründlicher Beweisführung und logischer Gedankenfolge, dieselbe Entfremdung vom positiven Rechtsprinzip, dieselbe Häufung von einseitigen Anschauungen und Widersprüchen, wozu überhaupt die naturalistische Wirtschaftsphilosophie krank, auch in dem vorliegenden Werke an. Allein es muss doch einmal mit dieser von Adam Smith begründeten Scheinwissenschaft ein Ende nehmen. Und da der Verfasser selbst sich, ihr gegenüber, auf den Standpunkt der Kritik stellt und überdies, als Socialist oder vielmehr Communist, eine neue Wirtschaftslehre herbeizuführen trachtet, so ist man genötigt und berechtigt, auch gegen ihn strenge Kritik zu üben, damit nicht die sociale Bewegung, in der wir stehen, von vornherein unter dem Einfluss falscher Theoretik auf verderbliche Bahnen geleitet werde.

Schon der Styl, dessen sich der Verfasser bedient, ist bedenklich und nicht selten fürwilen erregend. Er verwechselt Deutlichkeit mit Wahrheit und ermüdende Weilschweizigkeit mit Gründlichkeit; er gefällt sich, in megalomaniaphischer Weise, in burlesken und possenhaften Wendungen, in geschrien und ungewöhnlichen Ausdrücken, die uns nicht ein Zeichen von Originalität, sondern nur von Mangel an Geschmack zu sein scheinen; seine subjectiv gereizte Stimmung verräth sich in wiederholten anpassenden Ausfällen gegen Andersdenkende, insbesondere gegen deutsche Gelehrte, die wir einem deutschen Schriftsteller am wenigsten verzeihen, auch wenn oder vielmehr gerade weil er im Auslande schreibt. Alles das macht die Lectüre dieses Buches unangenehmlich und lastig. Wenn sonst von socialistischer Feder verfasste

XII.

30

Schriften wenigstens durch eine gewisse Uebersetzungswärme und Begeisterung für die unantastliche Würde der Menschennatur Ansehendes besitzen; wirft dagegen hier das breite Behagen, mit dem der Verfasser die Mischsprache des Capitals gegenüber der Arbeit abschleift, erbaltend und verleiend, und erinnert an gewisse Kunstwerke der Neuzeit, die bei aller Kunst der technischen Ausführung das ästhetische Bewusstsein des Betrachters kaisigen. Wir trauen dem Verfasser aufrichtige Sympathien für die arbeitende Klasse zu; um so weniger ist der Ton zu billigen, in dem er seine Ansichten aussprechen zu müssen geglaubt hat.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gesetzt, die capitalistische Productionswaise und die ihr entsprechende Production- und Verkehrsverhältnisse darzustellen. Hingegen wäre Nichts zu erinnern, wenn er ein Stück Zeitgeschichte hätte schreiben wollen; man könnte ihm höchstens einseitige und parteiliche Auffassung der Last legen, dass die Nachtheile einer Entwicklungsperiode erschöpfen noch nicht deren vollen Gehalt. Er will jedoch zugleich die Gesetzmäßigkeit jener Productionswaise darlegen und er hält den Productionsprozess, den er beschreibet, für einen naturgesetzmäßigen Prozess, die Productionsgesetze, die er aus einander setzt, für Naturgesetze, mithin für notwendig und wahr. Wie ein Anhänger des Socialismus, dessen ganzer Besitz von Wahrheit in dem Glauben an die geistige Freiheit der Menschen besteht, sich zu einem solchen, die menschliche Freiheit vernichtenden Glauben belohnen kann, ist uns unbegreiflich. Wir müssen aber dieser Anschauung, welche Natur und Geist, Tod und Leben nicht zu unterscheidenden vermag, jede Berechtigung absprechen. Wir haben diese altersschwache Aberglauberei, welche dem „Alles schon dagewesen“ ein „kann gar nicht anders sein“ zur Seite stellt, diese blarney Gedankenschwäche, welche die menschliche Gesellschaft zum geistverlassenen Calaver, zur ekelhaften Beute der Wärmer und Maden macht, wenn der Beheltemitische Kindermord und die Panser Bluthochzeit, wenn Inquisition und Carismas, wenn Tyrannei und Geistesrechnung Nichts als Wirkungen von Naturgesetzen sind, ebenso notwendig, wie der Stein aus der Luft zu Boden fällt, dann hört Freiheit, Verantwortlichkeit und Schuld auf und der Stärkere verschlingt mit Fug und Recht den Schwächeren. Dann ist aber auch die Ausbeutung der Arbeit durch den Besitz naturnotwendig und der Stein wird immer zur Erde fallen, gleichviel wie er geworfen wird. Wer von diesem Standpunkt aus von Befreiung der Arbeit träumt, der kann ebenso gut träumen, dass einmal das Verhältniss sich umkehren und der Stein den Menschen in die Luft werfen werde.

Wir sagen damit, insbesondere für deutsche Leser, nichts Neues; sondern wollen nur darthun, dass die ganze Grundanschauung des Verfassers eine verfallene und widerspruchsvolle ist und unumgänglich zu befriedigenden Resultaten führen kann. Ausserdem ist sie ein überwundener Standpunkt. Wenn jener daher in der Vorrede sagt, dass er „nathürlich“ Leser unterstelle, die etwas Neues lernen, also auch selbst denken wollen, so ist er gewaltig im Irrthum. Wovon er ausgeht und was er gibt, das ist Alles, im Allgemeinen wie meist im Einzelnen, alt und langst bekannt, wenn er auch manchen Dingen ein neues Gewand übergezogen hat. Wir werden sogleich zeigen, dass er im Grunde nur langatmiges, stocherndes Stroh drückt und nicht einmal im Wesentlichen über die irrtümlichen Gedankengänge der Bourgeois-Öko-

nomia, gegen die er eine so gründliche Verachtung zur Schau trägt, hinein gekommen ist. Wir sprechen dies um so mehr ausdrücklich aus, als, nebenbei gesagt, auch Lassalle, gegen den unser Verfasser den Vorwurf des Plagiat's erhebt, seine unbedeutende Agitation gegen die Bourgeois-Ökonomie mittels der "höheren Naturgesetze" eben dieser Theorie begründet hat, wie eben überhaupt der Socialismus Nichts als forcirter Smithianismus ist.

Gleich der erste Satz, mit welchem das Werk beginnt, beweist, wie sehr der Verfasser an der Oberfläche der Erörterungen hängen geblieben und welcher Selbstwidersprüche er fähig ist. Derselbe lautet: "Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen capitalistische Produktionsweise herrscht, erstreckt als eine ungeheure Warensammlung, die einzelne Waare als seine Elementarform. Unsere Untersuchung beginnt daher mit der Analyse der Waare." Es ist nun nicht wahr, dass der Reichtum als eine grosse Waren-masse erscheint; denn es kann jemand reich sein, ohne dass nur einen Nagel zu besitzen, und umgekehrt im Besitz eines grossen Warenlagers bankrott sein. Es beruht diese hauptsächlich von Adam Smith herrührende Ansicht auf einem sensualistischen Vernehmen des weitverzwicktesten Systems von rechtlich gebildeten Gesellschaftsverhältnissen, welches den Reichtum begründet, ein Verkennen, welches sofort die Erforschung der Wirtschaftsgesetze in die Bahn des Irrthums leitet. Gesetzlich aber auch, der erste Theil jenes Satzes wäre richtig, was er entschieden nicht ist, so würde doch der unmittelbar darauf folgende zweite Theil des Satzes, wornach schon die einzelne Waare die Elementarform des Reichtums sein soll, das gerade Gegen-theil davon besagen. Was übrigens der Leser sich unter Reichtum und Gesellschaften zu denken habe, bleibt ihm selbst überlassen. Die benachfolgende Analyse der Waare enthält nun Nichts weiter als eine Erörterung der bekannten Begriffe Gebrauchswert und Tauschwerth. Da aber in allen Wirtschaftperioden die Güter nützliche Eigenschaften haben müssen und durch Arbeit entstehen, so können diese beiden Attribute der Waare keine besonderen Eigentümlichkeiten der capitalistischen Produktionsweise sein, und der Verfasser verlässt somit gleich beim ersten Schritt seinen eigentlichen Standpunkt, um sich in abstracten Allgemeinheiten zu verlieren, denen er noch der Weite der Smithianischen Schriftsteller den Charakter von Naturgesetzen zuschreibt. Dass so ein Ding wie der Gebrauchswert nicht existirt und seine Annahme zu dem grössten Widerinnigkeits führt, bleibt ihm verborgen.

S. 9 wird gesagt, die Warenkörper seien Verbindungen von zwei "Elementen": Naturstoff und Arbeit. Da er aber die Arbeit nur als "Voraus-gang" von menschlichem Hirn, Muskel, Nerv, Hand u. s. w., kurz als Naturprozess auffasst, so sieht man nicht ein, wie er zu einem Gegensatz zwischen Natur und Arbeit kommt. Technisch ist es ganz einleuchtig, ob ein Rad von fließendem Wasser oder vom Arm eines Arbeiters bewegt, ob eine Last von einem Laethier oder von einem Menschen getragen wird. Vorher wird im Gegensatz hierzu die Arbeit die gemeinsame gesellschaftliche Substanz der Waaren genannt, womit offenbar nicht das Gehirn, die Nerven, Muskeln u. s. w. der Arbeiter gemeint sein können. Hierin liegt ein Ansatz dazu, die Arbeit als Bestandtheil des gesellschaftlichen Organismus zu begreifen; hätte nicht nun der Verfasser den wirtschaftlichen Bau der Gesellschaft nur einiger-

massen überlegt, so hätte er neben der Arbeit noch andere, ebenso notwendige Productionsfactoren gefunden und seine Meinung, dass die Waaren nur eine Verbindung von Natur und Arbeit seien, würde ihm sicherlich als ein Irrthum erschienen sein. Verbindet man damit seinen Begriff von Reichtum, so begreift man durchaus nicht, wie später das Capital, zunächst in Form einer Goldsamme, noch mit auf der Bühne erscheinen kann. Denn besteht der Reichtum nur aus Waaren und sind die Waaren nur eine Verbindung von Natur und Arbeit, so müssen Natur und Arbeit allein ausreichen, um den Reichtum hervorzubringen.

Der Werth wird mit Ricardo nach dem Mass der angewendeten Arbeit bestimmt. Angenommen, dass die Waaren durch Arbeit entstehen, was aber nur zum grando salis richtig ist, so folgt daraus doch keineswegs, dass auch der Werth der Waaren aus der Arbeit entspringt, denn die Waaren sind mit Nichtem, wie der Verfasser es nennt, als Werthe Nichts als "krystallisirte" Arbeit, "reproductivere" Arbeitszeit, "Arbeitsquantitäten" u. s. w. Der Werth ist ein Vermögensbegriff und er kann nur existiren, wo er Privatvermögen gibt. Die ganze Erörterung des Werthes, womit der Verfasser sich übermässig viel Mühe gegeben hat und worauf er am Schluss des Buchs in einem besonderen Nachtrag wieder zurückkommt, muss als misslungen bezeichnet werden, und enthält überdies nichts wesentlich Neues. Auf dieser falschen Ansicht vom Werth beruht nun aber die ganze folgende Ausführung, die mitten von einem durchaus unhaltbaren Fundamente getragen wird. Wir weisen nur darauf hin, wie es denn doch gar zu auffällig ist, hier die Begriffe Reichtum, Waare, Werth einfach aus Natur und Arbeit zu construiren, während er später keinen Schritt vorwärts thun kann, ohne das Capital zur Erklärung wirtschaftlicher Erscheinungen herbeizuziehen. Wäre er sich der Tragweite dieser aus der vulgären Ökonomie herübergenommenen einleitenden Grundsätze nur einigermaßen klar geworden, so hätte er nicht beim Produktionsprozess des Capitals, sondern beim Communismus ankommen müssen.

Nicht willkürlich angewendete, sondern nur die "gesellschaftlich-wohlwendige" Arbeit wird als werthbildend erklärt; demunter versteht aber der Verfasser eine solche, welche nothwendig ist, um irgend einen Gebrauchswert mit den vorstehenden "gesellschaftlich-normale" Produktionsbedingungen und dem "gesellschaftlichen Durchschnittsgrad" von Geschick und Intelligenz der Arbeit herzustellen. Das zu Erklären wird folglich einfach in die einleitende Formel hindübergeretzt, nur dass statt "gesellschaftlich-wohlwendig" das andere Mal "gesellschaftlich-normale" gesagt wird. Was nun diese gesellschaftliche Norm sei, welche die Arbeitsverwendung regelt, das sich zu denken, bleibt dem Leser selbst überlassen. Mit jener, übrigens oft wiederholten Phrase schlägt der Verfasser an einem Princip vorüber, welches sonst mit dem Ausdruck Concurrent bezeichnet wird, aber bei den Socialisten sehr in Ungnade steht. Zwar ist auch die Concurrent nach der gewöhnlichen Auffassung ein leerer Begriff, allein das Wort weist doch durch seine praktischen Reminiscenzen darauf hin, dass in der Gesellschaft ein System rechtlich geordneter Privatgewalt besteht, durch welches die Arbeitsverwendung geregelt wird. Das, was die Arbeit regelt und organisiert, ist nun offenbar auch das, was sie zur Existenz bringt; denn es kann keine Arbeit verrichtet werden, die nicht der Norm ihrer Verrichtung entspricht, oder "gesellschaftlich-

notwendig² ist. Der Verfasser unterlässt somit überhaupt, das Auftreten der Arbeit in der Wirklichkeit zu erklären, und der Leser muss sich dieserhalb mit seinen eigenen praktischen Erfahrungen vertrösten.

Das Geld bezichtigt der Verfasser S. 51 ff. wie gewöhnlich als die allgemeine Waare. Wenn die Ökonomen auf das Geld zu sprechen kommen, pfeifen sie in einen ganz besonders herblässen! einfaches und naive Ton zu fallen, etwa wie ihn manchmal Städter gegen Landleute, oder Erwachsene gegen Kinder anzuhören lieben. Das kommt daher, weil ihre Begriffe vom Geld irgend einer Robinsonade entlehnt sind, d. h. in der Kindheit der Geldwirthschaftsperiode wurzeln, wo man trotz der Benützung des Geldes im Verkehr doch noch das Bewusstsein fest in sich trug, dass Waaren nur gegen Waaren gegeben werden können. Dass Niemand das Geld als solches als Waare beault, wird stillschweigend ubergangen. In diesem Natur Goldes Silber bewegt sich auch der Verfasser: das Geld ist ihm von Natur Gold und weit mehr Waaren umfasst als der Metallgeld, kommt er daher kaum zu sprechen, indem er geringschätzig meint, dass das Geld in bestimmter Functionen sich doch erlernen sollen, das auch das Metallgeld ursprünglich das Zeichen der allgemeinen Waare, an deren Stelle es tritt, an sich trug und selbst darruch gerrnnt wurde. Dass das Metallgeld nur eine unentwickelte, nicht höher entwickelte Wirthschaft, wie im Ganzen so in jedem einzelnen Producenten, mit Recht davon möglichst loszukommen trachtet; diese Wahrheiten dürfen wohl zu fruchtbarerem Verständnis der modernen Geld- und Creditverhältnisse führen, als die sonderbare Verneinung und zugleich Ueberhöhung der eilten Metalle, zu welcher der unkritische Widerpruchsgeist gegen den Merkantilismus die neuere Oekonomistik gelehrt hat.

Auch die Arbeitskraft ist nach dem Verfasser, ganz wie der Smithianismus dies darzustellen gewohnt ist, eine Waare wie jede andere Waare, die von ihrem Besitzer, dem Arbeiter, auf den Markt gebracht und verkauft wird; der Werth der Arbeitskraft lost sich auf in den Werth einer bestimmten Summe von Lebensmitteln. Es ist dies ganz der circulus vitiosus der betrachtenden Lehre, welche den Werth der Waaren aus der Arbeit, und den Werth der Arbeit wieder aus den Waaren erklärt. Der diesem Irrthum zu Grunde liegende Gedanke ist nicht einmal richtig; denn jeder Mensch muss um seiner Existenz willen Lebensmittel verzehren, gleichviel ob er arbeitet oder nicht, der Verbrauch von Unterhalt sieht also nicht in unmittelbarem Causalzusammenhang mit der Verrichtung von Arbeit. Das beide verbindende und somitberrschende Mittelglied, die menschlich-social Existenz des Arbeiters, ist das entscheidende Moment, worauf es bei der Regelung der Arbeitsverhältnisse und so auch des Arbeitslohnes ankommt; dies kann aber, ohne auf das Rechtsbewusstsein der verschiedenen Kulturperioden zurückzugreifen, gar nicht erfasst werden.

Die eigenthümliche Natur dieser spannischen Waare Arbeitskraft soll es mit sich bringen, dass im Augenblick des Contractschlusses zwischen Käufer und Verkäufer ihr Gebrauchswert noch nicht wirklich in die Hand des Käufers übergehe, dieser Gebrauchswert vielmehr erst in der nachträglichen Kraftüserung, der Arbeitverrichtung, bestebe; als ob nicht alle Waaren,

Thiere, Maschinen, Werkzeuge u. s. w. erst nach ihrem Uebergang auf den Käufer von diesem gebraucht werden könnten. Ferner soll es der spezifische Gebrauchswert der Waare Arbeitskraft sein, Quelle von Tauschwert zu sein und von mehr Tauschwert als sie selbst hat. Da nun aber der Gebrauchswert der Arbeitskraft in einer Kraftüserung des Arbeiters bestehen soll, so begreift man vollends nicht, warum gerade aus diesem Naturprozess Tauschwert entspringt und nicht auch aus jedem anderen.

Noch mehr verwickelt sich der Verfasser, ja er kommt geradewegs zu platten Ungereimtheiten da, wo er das Phänomen erklären will, dass der Capitalist, obwohl er mit dem Arbeiter ein reines Tauschgeschäft einget, bei welchem für beide Theile der Grundsatz äquivalenter Leistungen gelte, doch dadurch einen Gewinn macht und einen Mehrwert herustellt. Die Erklärung hiehr findet er in dem Gebrauchswert der Arbeit, welche fähig sei, einen grösseren Tauschwert herorzubringen, als sie selbst besitzt. Der Verkäufer der Arbeitskraft realisire, wie der Verkäufer jeder anderen Waare, den ewigen Gesetzen des Warenaustausches gemäss, deren Tauschwert und verändere ihren Gebrauchswert. Dass der aus diesem entspringende Tauschwert grösser sei als der Werth der Arbeit selbst, sei rein besonderes Glück für den Käufer, aber durchaus kein Unrecht gegen den Verkäufer u. (S. 100.) Seitens der Jurisprudenz ist zwar der Arbeitsvertrag trotz seiner eminent socialen Bedeutung im Verhältnis zu anderen Verträgen des täglichen Lebens, wie Ehevertrag, Mietvertrag u. s. w. kann ernstlich gewürdigt und hauptsächlich der politischen Regelung überlassen worden, was in Zukunft wohl anders werden dürfte; es übersteigt aber doch die Grenzen des Ertrglichen und Erlaubten, in solcher Weise den Arbeitsvertrag als ein reines Kaufgeschäft zu qualifiziren und den ewigen Gesetzen des Warenaustausches entsprecheud zu finden. Der Käufer einer Waare kann sie gebrauchen oder nicht gebrauchen, veräussern, zerschören, verelkenen, wegwerfen, kurz, als neuer Eigentümer Alles mit ihr machen, was er will; erlangt irgend eine solche Berechtigung der Capitalist gegenüber dem Arbeiter durch den Arbeitsvertrag? Und überdies, der Arbeiter veräussert nach dem Verfasser nur den Gebrauchswert seiner Arbeitskraft und erhält dafür deren Tauschwert; für das also, was er veräussert, erhält er Nichts, und das, was er behält, bekommt er von seinem Käufer vergütet!

Später wird der Werth der Arbeitskraft auch noch bestimmt mit Rücksicht auf die normale Lebensdauer des Arbeiters. Daraus würde folgen, dass das Kaufgeschäft zwischen Capitalist und Arbeiter immer noch ein reelles und gerechtes Geschäft bliebe, wenn der Arbeitslohn immer in dem Verhältnis stiege, als das Lebensmass der Arbeitsleistung dem Arbeiter das Leben verkurzt, und das Capital hätte um den Preis normaler Beschäftigung das Leben der arbeitenden Classe in der Hand! Diese Consequenz zieht nun der Verfasser nicht, sondern er bleibt bei der Forderung eines Normal-Arbeitslohnes stehen; eine Abweichung von diesem Principien, die wir ihm zur Ehre rechnen, obwohl wir sie, so absolut hingedellt, nicht billigen können, weil die Voraussetzung der normalen Lebensdauer eine willkürliche ist und an die alte Zeit des Polizeiregiments erinnert.

Hiermit folgt die Theorie vom constanten und variablen Capital. Ersteres begreift die Produktionsmittel in sich, welche ihren Werth im Produktions-

process nicht verändern; letzteres den in Arbeitskraft umgesetzten Theil des Capitals, welcher seinen Werth im Produktionsprocess durch Zusatz von Mehrwerth verändert. Immer der alte Irrthum, dass die Arbeit den Werth hervorbringe. Wenn man nur erklärt wäre, warum ein Sack Erbsen im Magen eines Arbeiters einen Mehrwerth erzeugt, dagegen im Magen eines Matthieses nicht. Man ist übrigens auch diese Lehre keineswegs; den Satz von der Ganztischen oder theilweisen Unproduktivität des Capitals findet man auch bei Smith, J. St. Mill u. A., er ist im Grunde nur eine Uebersetzung des Physiokratismus vom Grund und Boden auf die Arbeit. Uebrigens wird hier ganz innewegung des Capital als selbständiges Produktionsinstrument neben die Arbeit gestellt, während er in diesem Sinne bereits im Begriff der geheulten Arbeit enthalten ist. Dass der Fabrikant neben unmittelbarer Arbeit noch Maschinen u. s. w. verwendet und bezahlt, beweist nur, dass im System der Arbeitstheilung verschiedene Arbeitsstufen und Grade unterlicher Arbeit von einem Producenten concentrirt werden, die Spinn-Maschine z. B. ist beziehtlich Nichts weiter als unvollendete Spinnarbeit, wenn sie gleich keine Feasr Baumwolle enthält; es ist und bleibt aber stets Arbeit, nur in verschiedenen technischen Formen, was der Kapitalist verwendet. Die Theorie vom constanten und variablen Capital beruht also auf dem der vulgären Oekonomie eigenen Mangel an Verstandeiss für das Wesen des Capital. Dass diese Theorie vom Verfasser dazu benutzt wird, um den Capitalgewinn bloß im Verhältnisse zum variablen Capital zu berechnen, also im Hand-nm-nr-nu auf etwa 100% /o emporzuschellen, erwähnen wir bloß der Curiosität halber mit dem Bemerkung, dass er für diese keine Belegung der Beweis-—einseitig schuldig bleibt. Im unmittelbaren Zusammenhang damit steht die Unterscheidung zwischen notwendiger Arbeit, welche das vorgeschossene variable Capital einfach reproduciert, und Surplus-Arbeit, welche den Mehrwerth erzeugt, "der den Capitalisten mit allem Heiß einer Schöpfung aus Nichts ansieht." Dieses sog. "Nichts" ist nun aber die sociale Organisation, welche die getheilte Arbeit befruchtet und zum guten Theil zugleich die Quelle ist von dem, was der christliche Arbeiter verzehrt, von der Freiheit der Socialismus Nichts wissen will. Nach der Darstellung des Verfassers kann der Arbeiter an dieser Surplus-Arbeit gar kein Interesse haben, sie wird ihm lediglich abgepresst von seinem Blutsauger, dem Capital. Von hier aus wird sodann ein grosser Theil des Werks der Darstellung des Systems gewidmet, nach welchem dieser Blutsauger sein Opfer in allen Formen und Genden st Tode peingit.

Dies geht so lange in stets steigender Scala so fort, meint der Verfasser, bis die Stunde des capitalistischen Privatenthums geschlagen hat und der bisher nur exproprierte Arbeiter seiner Seite das Capital exporirt. Eine doppelte Negation wird das individuelle Privatenthum der Arbeit wieder herstellen, näher auf Grundlage der Errungenschaft der capitalistischen Aera, der Cooperation freier Arbeiter und ihrem Gemeinethum an der Erde und den durch die Arbeit selbst producierten Produktionsmitteln. Der Verfasser ist der Ansicht, dass das Capital der Einführung des "gesellschaftlichen Enthums" geradezu vorarbeitet, worin man ihm leider nachkommen muss. Hiemit steht nun der Verfasser auf seinem eigenen Boden: Gemeinethum an den Produktionsmitteln (Capital) und Privatenthum an den Producten, also keinen

Mehrwerth und keine Surplus-Arbeit mehr! Da aber alle Produktionsmittel mit Ausnahme der freien Naturgaben zugleich Producte sind und da diese Doppelnatur der Dinge immer längere Dimensionen annimmt und verschlungener Wege verfolgt, so wird die neue Ausrechnung sich doch nicht so leicht machen, wie es scheint; z. B. eine Eisenbahn sei Gemeinethum, welcher Antheil am Gesamtproduct wird wohl, wenn alle Welt die Eisenbahn umsonst benutzen darf, auf die Arbeiter fallen, welche die Eisenbahn gebaut haben und unterhalten müssen? Zudem bedarf jede Herrschaftsform ihre Organe, und so gewiss auch das Gemeinethum, zumal wenn dieses sich über ein ganzes Volk, ja eigentlich über die ganze Erde erstrecken soll. Mit den Herrlichkeiten der volonte Götterle und des sauffrage universel lässt man sich aber, auf politischem Gebiet gewaltig, in der Wirtschaftspolithe nicht mehr hängen; man merkt heutzutage, dass die Cooperation freier Arbeiter auf der Grundlage des Gemeinethums "Nichts sein würde als die Rechtlosigkeit der Einzelnen gegenüber den Herren der Masse. Wir fürchten sehr, dass der Verfasser unter Freiheit der Arbeit so Etwas versteht wie die Quaderatur des Cirkeles. —

Wenn wir dem wesentlichen Gedankeninhalt des Buches jegliche Zustimmung versagen müssen, so sind wir doch andererseits gern bereit, die Vorzüge anzuerkennen, durch die es sich auszeichnet. Es ist mit vielem Fleiss und grosser Sorgfalt ausgearbeitet, enthält gar manche treffende Bemerkung und Darstellung im Einzelnen und ist vielfach belehrend durch seinen Reichthum an literarischem Notizen und statistischen Nachweisen, insbesondere aus dem englischen Fabrikwesen, welches der Verfasser aus den Berichten der Fabrikinspectoren gründlich studirt hat. Es kann somit dem gelehrten Studium immerhin mit Nutzen empfohlen werden. Der Verfasser hält mit unerhörter Strenge der capitalistischen Welt und der vulgären Oekonomie einen kein beneidenswertes Bild wiedergebenden Spiegel vor. Gleichwohl ist seine Darstellung einseitig und darum wissenschaftlich incorrect. Er sieht nur die Leiden der arbeitenden Classe, nicht aber die Unannehmlichkeiten, die Welt gebracht hat. Soll aber die sociale Wissenschaft Gedeignes leisten, so muss sie vor Allem universell sein und darf dem Grundsatz: Nil humanum a me alienum nicht untreu werden. Die sociale Wissenschaft muss vorzugsweise Rechtswissenschaft sein, weil nur das Recht die individuelle Willensfreiheit gewährt, welche der allseitigen menschlichen Entwicklung Bahn breitet; sie muss sich aus der naturalistischen Sphäre in die ethische erheben und an die Stelle der blossen Beschreibung und philosophischen Abstraction die positive Erforschung der Rechtsformen des Wirtschaftslebens setzen. Die deutsche Wissenschaft hat dies neneidings begriffen und ist im Begriff, demgemäss sich umzugestalten; das Werk des Herrn K. Marx steht nicht auf diesem Höhepunkt der Entwicklung. Wir erinnern hier nur an Stein's höchst bedeutende verwaltschaftliche Arbeiten, welchen gerade in dieser Richtung ein Bahn brechendes Verdienst zuzuerkannt werden muss. Schliesslich denken wir, muss dieses Buch auch dem Widerstrebensten die Augen darüber öffnen, dass die Begriffe des Socialismus die eigentlichen Waffen des Socialismus sind.

